

„BAUHAUS IM OSTEN“

GEDANKEN ZU EINER AUSSTELLUNG

Mit der 1928 erfolgten Gründung einer Kunstgewerbeschule in Bratislava wurde in der Slowakei ein Nachholbedarf abgedeckt. Sie bedeutete zugleich einen gewissen Abschluß in dem Bemühen der Völker des ostmitteleuropäischen und des südosteuropäischen Raumes, den künstlerisch-kulturellen Anschluß an das übrige Europa zu finden und damit zugleich die Voraussetzungen für eine eigenständige künstlerische Entwicklung zu schaffen.

Die Balkanvölker waren in diesem Bemühen nach der politischen Befreiung von der osmanischen Fremdherrschaft der Slowakei vorausgegangen, wie die Gründung der Akademie in Athen im Jahre 1837 oder die Errichtung der Kunstgewerbeschule in Sofia 1886 zeigt, die im Jahre 1921 zur Akademie erhoben wurde, um nur diese Beispiele anzuführen. Wenn bei diesen Neugründungen der kunstgewerbliche Gedanke als praktische Nutzenanwendung über die sogenannte „hohe Kunst“ hinaus im Vordergrund stand, so lebten in diesen Ländern Zielstellungen nach, die in West- und Mitteleuropa aus dem Jugendstil und der damaligen kunstverzierlichen Reformbewegung hervorgegangen sind als Folge des qualitativen Abfalls der industriellen Massenproduktion des sich rasch entwickelnden Industriekapitalismus und der daraus erwachsenen Forderung, bei Produzenten und Konsumenten eine Hebung des Niveaus zu erreichen.

Die zeitliche Verschiebung, mit der sich dieser Prozeß in der Slowakei im Vergleich zu den südosteuropäischen Ländern vollzog - man denke z.B. an die 1903 entstandene Gruppe „Savremeno izkustvo“ in Sofia, an die 1919 erfolgte Gründung des Vereins „Rodno izkustvo“ oder an die Künstlerorganisation „Lada“ mit ihren Ausstellungen - war eine Folge der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung mit der hegemonialen Stellung der alten österreichisch-ungarischen Monarchie und dem dort ausgetragenen Konkurrenzkampf zwischen Wien und Budapest, dem nach der Gründung der Tschechoslowakei die führende Rolle der Hauptstadt Prag folgte.

Die relativ späte Gründung der Kunstgewerbeschule in Bratislava hatte allerdings auch zur Folge, daß damit gesamteuropäische künstlerische Entwicklungen, wie sie über Jahrzehnte wesentlich von den Akademien in München und Wien bestimmt wurden, als Folge der von Paris ausgegangenen formalen und inhaltlichen Neubesinnung übersprungen werden konnten und damit wiederum ein europäisches Niveau erreicht war, das sich dort in der Slowakei zumindest in der formalen Behandlung der künstlerischen Themen mit gutem Recht als Avantgardismus ausweisen konnte. Doch ist dabei die weitgehend aus der wirtschaftlichen Struktur des Landes erwachsene Verwurzelung in der bäuerlich-volkskünstlerischen Tradition nicht zu übersehen, mit der überholte traditionelle akademische Auffassungen überwunden wurden, wie sie die Münchner Historienmalerei bestimmte und wie sie von Wien oder von Krakau her auch in die Slowakei einfließen.

Rückblickend mag man es durchaus als Glücksfall ansehen, daß die slowakischen Reformbestrebungen von den vorausgegangenen Entwicklungsprozessen der übrigen slawischen Völker - so etwa von Plecnik in Slowenien oder von Mestrovic in Kroatien - profitieren konnten und mit Moholy-Nagy und den ungarischen Modernisten auch den Weg zum Bauhaus gefunden haben. Dort waren es weniger die eigenen praktischen Ergebnisse, als vielmehr die programmatischen Zielstellungen, die für die nach politischer und ebenso nach künstlerisch-kultureller Eigenständigkeit dürstende Slowakei richtungsweisend schienen. Der damit verbundene sozialutopische Charakter war es dann auch, der zur Schließung des Bauhauses und später der Kunstgewerbeschule in Bratislava führte.

So ist es sicher verdienstvoll, daß diesen Verbindungen in einer Ausstellung (Städtisches Museum Leverkusen, Städtisches Museum Zwickau, Stiftung Bauhaus Dessau) mit einem umfangreichen Begleitkatalog (herausgegeben von Susanne Anna) nachgegangen wird. Allerdings hätte der Titel „Bauhaus im Osten“ richtiger „Slowakische und tschechische Avantgarde und das Bauhaus“ heißen müssen. Dazu wäre es hilfreich gewesen, den hier skizzenhaft angedeuteten Zusammenhängen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, um damit zu einem besseren Verständnis der weitgehend unbekannteren Zusammenhänge zu gelangen. Es verwundert auch, daß vom „Osten“ die Rede ist. Das Studium der grundlegenden und noch immer gültigen Arbeiten von Fritz Valjavec und Josef Matl zur begrifflichen Trennung von Ost- und Südosteuropa, der hier als Grenzbereich Ostmitteleuropa anzufügen wäre, hätte den Irrtum vermeiden können. Desgleichen zeigen die Veröffentlichungen von Josef Strzygowsky, Oskar Wulff, Philipp Schweinfurth oder Hermann Weidhaas, daß keineswegs erst

seit 1933 die Kunst und Kultur Osteuropas getrennt gesehen wurde, sondern daß dieser Teil Europas bereits lange vorher Gegenstand eigenständiger Forschung gewesen und bis heute geblieben ist.

Diese wenigen Anmerkungen zeigen, daß zwar der Blick auf ein bisher kaum oder zu wenig beachtetes Feld gelenkt wurde, daß aber die eigentliche Bearbeitung noch bevorsteht. Der gut ausgestattete Katalog ist dazu eine dankbar angenommene Hilfe.

Friedbert Ficker

Der Autor:

Friedbert Ficker wurde 1927 in Arnoldsgrün i.V. geboren. Er studierte Kunst- und Architekturgeschichte, Germanistik, Philosophie und Geschichte. 1957 flüchtete er wegen wiederholter politischer Auseinandersetzungen nach Westdeutschland. 1968 F. L. Professor. Zahlreiche Lehraufträge, u.a. an der Meisterschule für das deutsche Malerhandwerk, an der Kunstakademie und an der Universität in München. Seit 1997 Ordentliches Mitglied der Academia Scientiarum et Artium Europaea in Salzburg.

Die Ausstellung kann noch bis zum 7. 6. 1998 in der Stiftung Bauhaus Dessau besichtigt werden.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 52/53 1997,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>